

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

41. Jahrgang

1987

Heft 3

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Aldemar Schiffkorn

Herman von Schmid. Ein bayerischer Volksschriftsteller
aus Waizenkirchen. 1815–1880

175

Malvine Stenzel

Kurwesen und Fremdenverkehr am Beispiel von drei
oberösterreichischen Gemeinden

236

Josef Demmelbauer

Der Staat der zwanziger Jahre im Spiegel von Dichtung und Staatslehre

262

Walter Zettl

Die Donau und ihre mitteleuropäische Dimension

269

Fritz Feichtinger

„Gustav“ aus Adalbert Stifters „Condor“ ist nun bekannt

274

Josef Demmelbauer

Ortspolizeiliche Maßnahmen gegen Religionsstörung

278

Buchbesprechungen

281

173

Der Staat der zwanziger Jahre im Spiegel von Dichtung und Staatslehre

Von Josef Demmelbauer

Kürzlich hat Elmar Schiffkorn „Kulturpolitik in den 30er Jahren am Beispiel Hans von Hammerstein“ als Beitrag zur Zeitgeschichte in diesem Blatt (Heft 4/1985) ausführlich dargestellt. Hammerstein war früher bereits mehrmals Gegenstand von Untersuchungen von Harry Slapnicka. Zunächst (im Heft 1/2/1976 dieses Blattes) „als Beamter und Politiker“; dann gab Slapnicka Hammersteins Erlebnisse als Bezirkshauptmann von Braunau am Inn und als Sicherheitsdirektor von Oberösterreich in den Jahren 1933 und 1934 unter dem Titel „Im Anfang war der Mord“ mit einer fundierten Einführung heraus (Bd. 3 der Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte, Wien 1981) und stellte ihn als „Bezirkshauptmann, Sicherheitsdirektor und Minister in der Zeit des österreichischen Bürgerkrieges“ in der angesehenen Zeitschrift für Verwaltungswissenschaft „Die Verwaltung“, Heft 3/1983, einer überwiegend deutschen Leserschaft vor¹.

Als Bezirkshauptmann von Braunau wurde Hammerstein für den österreichisch-preußischen Beamtenaustausch nominiert, ein sichtbares Zeichen dafür, daß er einen ausgezeichneten Ruf als Jurist hatte. Hammerstein hatte hiebei Gelegenheit, die deutsche Verwaltung kennenzulernen. In seinem über 170 Seiten umfassenden Bericht über diesen Studienaufenthalt, der im OÖ. Landesarchiv liegt, nehmen die Grenzbereiche zwischen Verwaltung und Politik einen breiten Raum ein, „sie scheinen ihn besonders interessiert zu haben“².

Ziel der folgenden Zeilen ist es, ein Stimmungsbild aus den Gedanken – auch Hammersteins – über die Staatsauffassung zu weben, die Ende der zwanziger Jahre zum Abgesang der hochgemuten demokratisch-parlamentarischen Träume der Ersten Republik und der Weimarer Republik ansetzte. Gemeint ist die organische Staatsauffassung, der zufolge der Staat als selbständiger Organismus von höherem

¹ Siehe auch Bd. 95 der Stiasny-Bücherei: Hans Hammerstein-Equord. Der letzte Erbe. Graz 1961, herausgegeben von Martha Schmitz; Carl-Hans Watzinger: Hans Hammerstein und die IGK, in: Jahrbuch 1981/82 der Innviertler Künstlergilde, S. 8 ff., sowie wiederum C. H. Watzinger: Hans von Hammerstein und Oberösterreich. Zum 100. Geburtstag des Dichters, in: Amtliche Linzer Zeitung, Folge 41/1981, S. 1359.

² H. Slapnicka: Die Verwaltung 1983, Heft 3, S. 345.

Wert mit höheren Zwecken und Mitteln über den einzelnen oder verbundenen Personen steht, die ihn bilden.

Auch Hammerstein dürfte – so wie etwa Hofmannsthal – dieser Staatsauffassung gewesen sein:

In seiner Rede vom 12. März 1932 zur Goethe-Feier des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz³ mahnt er, damals noch Bezirkshauptmann in Braunau am Inn, dann während der Februar-Geschehnisse des Jahres 1934 Sicherheitsdirektor von Oberösterreich, später Staatssekretär, Justizminister und bis zum Anschluß „Bundeskommissar für Kulturpropaganda“, es sei Zeit, daß wir uns einmal darüber klar werden: was wir heute erleben, das ist die Dämmerung der Persönlichkeit und der Freiheit. Die Persönlichkeit geht unter in der Mechanik der Masse. Der einzelne hat keine Stimme mehr. Nur die Masse gilt und ihr Wahn... Zwar ist noch nie soviel von der Freiheit geredet und geschrieben worden. Aber es ist auch eine Erfahrung, daß, je mehr von einem Ding geredet wird, desto weniger von ihm vorhanden ist... Und wir sehen in der allgemeinen Entpersönlichung und Vermassung zugleich eine wilde Knechtseligkeit, einen schlechthin sadistischen Drang, sich zu unterwerfen, sich wegzuworfen an Personen und Ideen, die nur Glaube haben, weil sie Masse haben, sich hinzuschmeißen unter andere ohne Gedanken, ohne Urteil, ohne Erlebnis, ohne Überzeugung. Und zugleich umgellt uns der hysterische Massenschrei nach dem Führer. Die mechanisierte Masse erlaubt kein Urteil, keine Freiheit, keine Persönlichkeit mehr, aber sie schreit nach dem Tyrannen und sieht einen Gott schon in mancher sehr subalternen Erscheinung, wenn nur Redeschwall von ihr ausgeht. In diesen Worten kommt zweierlei zum Ausdruck: die Warnung vor den Gefahren des übersteigerten Führerkultes dieser Zeit knapp vor der „Machtergreifung“ und eine allgemein kulturkritische Haltung, der es vor der Masse und ihrem Wahn graut. (Ortegas „Aufstand der Massen“ war gerade in deutscher Übersetzung erschienen.)

Als Dichter wird man Hammerstein jenen Dichtern verwandt sehen können, die nach dem Schock über den Zusammenbruch einer jahrhundertelangen hierarchischen Ordnung im Ersten Weltkrieg mit der Rückbindung an die Tradition einen Neubeginn suchten. Als ihren Ideologen nimmt man heute – trotz des Österreich-Zyklus von Hermann Bahr und der berühmten Österreich-Rede von Wildgans – Hugo von Hofmannsthal an. Schon im Ersten Weltkrieg hatte er unter dem Eindruck der Existenzbedrohung des österreichischen Staates und seiner Gesellschaft die „österreichische Idee“ entworfen, die Idee von einem Österreich, das „der katholischen Kirche, der großen Fortsetzung des römischen Imperiums, verwandt sei“, getragen von den „Ideen der Versöhnung, der Synthese, ein wahrer Organismus“..., durchströmt von der inneren Religion zu sich selbst.

Die Österreich-Idee tragen aber auch andere: Das Juni-Heft 1923 der „Neuen Rundschau“ ist mit Beiträgen u. a. von Bahr, Nadler, Karl Renner, Schnitzler und Stefan Zweig „Österreich“ gewidmet. Und Bahr rühmt bereits Ende 1920 am ersten Band von Josef Redlichs „Das österreichische Staats- und Reichsproblem“ die Meisterschaft, mit der sein Autor „unsere Idee Österreichs, die Idee Österreichs“ darstelle.

³ Abgedruckt in dem unter Anm. 1 angeführten Bd. 95 der Stiasny-Bücherei.

Nach dem Zusammenbruch der alten Monarchien will Hofmannsthal – mit dem größten Widerhall in seiner bekannten Rede „Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“ (1927)⁴ – das Werte-Vakuum durch eine „konservative Revolution von einem Umfang, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt“, auffüllen; hiefür scheint ihm sein Idealbild eines Österreich mit seiner „tausendjährigen Sendung in Europa“ als Modell einer übernationalen Gemeinschaft geeignet wie kein zweites. Wesentlich für diesen Neubeginn ist aber seine Bindung an die gewachsenen alten Ordnungen. Dieser konservativen Revolution entspricht im Bereich der Gesellschafts- und Staatswissenschaften die organische Staatsauffassung⁵.

Weit in die Antike zurückreichend (vgl. Menenius Agrippa und die ausgewanderte Plebs bei Livius), ist sie als Gegenpol zur individualistischen Sicht von Staat und Gesellschaft neu erstarkt. Diese war ausgegangen von einem natürlichen Zustand der einzelnen, die sich auf Grund vernunftmäßiger Erkenntnis durch Verträge zur Gemeinschaft verbinden. Sie führte, insbesondere in der Französischen Revolution, zu einer kritischen Zersetzung „aller überlieferten Formen und Normen des Mittelalters“ (Hermann Heller, Staatslehre, S. 95) und zur Vorbereitung der bürgerlichen Gesellschaft; zugleich bildete sie die Grundlage der juristischen Staatslehre Kelsens⁶. Den Gegensatz zwischen der antiken Staatsauffassung und der aus der Aufklärung hervorgegangenen Staatsauffassung hat Georg Jellinek⁷ in folgender Antithese auszudrücken gesucht: Im Altertum sei der Mensch um des Staates willen dagewesen, in der neueren Zeit sei der Staat des Menschen wegen da. Die organische Staatsauffassung lehnt nun den Individualismus der Aufklärung ab und sieht unter Rückgriff auf die Organismustheorien der Romantik, insbesondere auf Adam Müller und Franz von Baader, in menschlichen Verbänden ein „lebendiges Ganzes“. Gegen die liberal-demokratische Staatsordnung, in der ein mechanisches Gesetz der Atomisierung, Isolierung und Künstlichkeit zuarbeite, erstehen in der Nachkriegszeit ständestaatliche Theorien, von denen das Werk des Wiener Professors Othmar Spann am einflußreichsten wird. Sein Buch „Der wahre Staat“, erstmals 1921 erschienen, sichert ihm zahlreiche Anhänger. Die tatsächliche Ungleichheit der Menschen mache, so Spann, eine hierarchische Ordnung notwendig, wie sie in der Natur begründet sei. Vorindustriellen Leitbildern verbunden und in scharfer Ablehnung des marxistischen Klassenkampfgedankens faßt Spann die Menschen auf derselben hierarchischen Stufe zu Ständen zusammen. Damit soll auch das Volk – zur Einheit gegliedert – ein organisches Ganzes werden. Ein dichterischer Vorläufer dieser die wirtschaftlichen und politischen Interessenkämpfe verabscheuenden Ordnungs-ideologie, in der sich die Ordnung der Natur widerspiegle, ist Grillparzers „Bruderzwist“:

⁴ Siehe dazu Klaus Koch in: „Die Presse“ vom 5./6. April 1986 in der Reihe „Schlüsseltexte der dreißiger Jahre, die zu den neunziger Jahren aufschließen“.

⁵ Vgl. Zippelius: Allgemeine Staatslehre (Politikwissenschaft), 9. Auflage (1985), S. 28 ff.

⁶ Wesentliche Arbeiten Kelsens hiezu finden sich in dem zweibändigen Sammelwerk „Die Wiener rechtstheoretische Schule“ (= WRS), herausgegeben von Klecatsky, Marcic und Schambeck.

⁷ Adam in der Staatslehre, zitiert nach Fleiner-Gerstner: Allgemeine Staatslehre (1980), S. 44.

*Die Welt, sie fühlt die Ordnung als Bedürfnis
Und braucht nur ihr entsetzlich Gegenteil
In voller Blöße nackt vor sich zu sehn,
Um schaudernd rückzukehren in die Bahn.*

Sein Gegenbild ist „Der Aufstand der Massen“ mit seiner der Seinsordnung entfremdeten Bindungs- und Orientierungslosigkeit.

Ihre exemplarische künstlerische Ausformung erhielt die „organische“ Ständestaatstheorie in Hofmannsthal „Das Salzburger Große Welttheater“.

Die Figuren des Spieles sind entsprechend der Überlieferung des Barocktheaters Gott, Welt, Engel, Tod, ein König, ein Reicher, ein Bettler, die Schönheit, die Weisheit. Das Moderne an dem Spiel liegt in der Gestalt des Bettlers, der seinen Platz unter den „Erniedrigten und Beleidigten“ verlassen will, der sich durch eine ungerichte Ordnung, die er als Gewalt benennt, seines Lebensrechtes beraubt sieht:

*Der Weltstand muß dahin, neu werden muß die Welt,
Und sollte sie zuvor in einem Flammenmeer
Und einer blutigen Sintflut untertauchen...*

Der Bettler begnügt sich nicht mit sozialer Besserstellung, gegen die auch das statisch-ständische Denken nichts einwendet; er will aber nicht mehr in der bestehenden Ordnung bleiben, er will „Ordnung machen“. Hinter ihm steht das Bild der russischen Revolution. Josef Redlich, Staatsrechtslehrer, Politiker, der letzte kaiserliche Finanzminister, Freund Hofmannsthals und Bahrs, der zu dem kleinen Kreis jener gehörte, denen Hofmannsthal sein „Welttheater“ selbst vortrug, schrieb im Herbst 1920: *Daß die westliche Zivilisation nicht das letzte Wort der menschlichen Kultur ist, weiß ich... aber daß der Bolschewismus es ein wird, der das bessere Menschtum schafft, davon glaube ich kein Wort. Weder Expressionismus noch Aktivismus, noch Bolschewismus werden uns erlösen: wenn sie auch alle kräftige Hebel sind, die an der „Umwertung“ arbeiten. Aber daß eine „Ethokratie“ auf der Basis dieser Geistesverfassung geschaffen werden könne, glaube ich absolut nicht. Von dem „Ethos“, das in dem bolschewistischen Terror... stecken soll, kann ich nichts merken...*

Es ist kein Zweifel, daß Redlich und Hofmannsthal hier übereinstimmen. Hofmannsthal läßt den Bettler denn auch das Gebäude der tausendjährigen Weltordnung nicht zertrümmern, er macht ihn erleuchtet und weise, ganz in der Art eines geistlichen Spiels, für das die soziale Revolution nichts ist, ja sub specie aeternitatis sinnlos, wo es nur um das Leben nach dem Tode geht. Hofmannsthal kehrt damit zu Calderon zurück, beide rühren nicht an die ständisch-statische Ordnung.

Geht es um diese und ihre Ausformung im Staat, darf man die Staats(rechts)-lehre jener Zeit nicht seitwärts liegen lassen. Die überzogene Demokratisierungswelle der ersten Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, welche vom verarmenden Mittelstand für die wirtschaftlichen Nöte jener Zeit verantwortlich gemacht wurde, erzeugte eine antidemokratische Haltung jener Schichten.

Bezeichnend hierfür etwa wieder Josef Redlich, immerhin im Kabinett Buresch I 1931 noch einmal – kurzfristig – Finanzminister, in einem Brief vom

25. November 1925 an Bahr: *Die nächsten Jahrzehnte werden erst zeigen, wie in der Gestalt der schäbigsten „Demokratie“, die man sich denken kann, ... das Werk der Zerstörung des historischen Realen durch in Wahrheit wesenlose demagogische „Parteien“ fortgesetzt und vollendet werden wird.* Gegenüber so ressentimentgeladenen Äußerungen ist die 1920 erschienene Untersuchung des „Schöpfers“ unserer Verfassung, Hans Kelsen, „Vom Wesen und Wert der Demokratie“, von bestechender Klarheit und Sachlichkeit durchpulst und von einer sprachlichen Schönheit, die sie in den Rang eines literarischen Kunstwerkes erhebt, so daß es nicht verwundert, daß die zweite, umgearbeitete Auflage 1929 in alle Welt Sprachen übersetzt wurde.

Die Idee der Demokratie, „dieses mißbrauchtesten aller politischen Begriffe“, sieht er auf dem Wert der Freiheit des Menschen in der Gesellschaft aufgebaut und ruhend auf dem Verzicht auf absolute Wahrheit, weil diese ebenso wie absolute Werte menschlicher Erkenntnis verschlossen sei. Der Ideologiekritiker Kelsen deckt dabei die Schwächen der Demokratie und die Problematik des Parlamentarismus auf, indem er die Fiktionen zeigt, die man braucht, um eine „Herrschaft der Beherrschten“ annehmen zu können. Die wesentliche Fiktion ist hierbei das Majoritätsprinzip. Weil „das isolierte Individuum politisch überhaupt keine reale Existenz hat, da es keinen wirklichen Einfluß auf die Staatswillensbildung gewinnen kann“, ist, so Kelsen, die Demokratie notwendig und unvermeidlich ein „Parteienstaat“. 1929, als die 2. Auflage dieses Demokratie-Klassikers erschien, hatte der Demokratiegedanke nicht nur seine Anziehung auf die Massen eingebüßt, es herrschte bereits eine anti-demokratische Massenstimmung, der Bundeskanzler Seipel in seiner Tübinger Universitätsrede 1927 „wider die Demokratie der Parteien“ Ausdruck gegeben hatte und die im Korneuburger Eid der Heimwehrverbände vom 18. Mai 1930, der Antithese zum marxistisch getönten Linzer Parteiprogramm der Sozialdemokraten, zu dem Satz „Wir verwerfen den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteienstaat!“ verdichtet wurde.

Dieses Unbehagen im Parteienstaat, am Parteiengezänk artikuliert auch ein maßgeblicher Teil der Staatsrechtslehre dieser Zeit. Einer ihrer Vertreter, Heinrich Triepel, mit dessen Schriften „Staatsrecht und Politik“ und „Die Staatsverfassung und die politischen Parteien“ sich Kelsen⁸ auseinandergesetzt hat, argumentiert etwa so:

Die ihrer Natur nach auf Eigennutz gestellten Parteien widerstrebten schon wesensgemäß ihrer Einbeziehung in eine organische Staatsgemeinschaft, sie seien ein dem Staatsorganismus fremder sozialer Körper, das Symptom einer Krankheit, ein Verfall, eine Gefahr für den Staat. Dagegen müsse man die berufsständischen Gebilde zum Fundament des Staates machen, allerdings müßten sie „auf einer so großen Einfachheit und einer so vollständigen Gleichheit der Interessen ihrer Mitglieder beruhen, daß es in ihrem Kreise keine Gegensätze gäbe“. Dann werde auch der Weg frei zu einer organischen Staatsauffassung, der die „atomistisch-individualistische“ Staatsauffassung zu weichen habe. Andere gemeinschaftsbildende Kräfte als die Par-

⁸ In den Anmerkungen 16 bis 19 von „Wesen und Wert der Demokratie“.

teien werden „zu einer neuen Gliederung des Volkes führen, die aus einer seelenlosen Masse eine lebendige Einheit in der Vielheit gestalten werde“.

Damit ist die der „individualistischen“ entgegengesetzte „organische“ Staatsauffassung wenngleich zu keiner Begrifflichkeit, so doch ins Bild und ins anschauliche Modell gebracht. Sie deckt sich vielfach mit den gesellschaftsbezogenen Aussagen im „Welttheater“ und mit Hammersteins kulturpolitischen Reden. Diese organische Staatsauffassung läßt sich mit den Mitteln der Ideologiekritik durchaus widerlegen; Kelsen hat dies in „Wesen und Wert der Demokratie“ auch in beeindruckender Weise unternommen. Ihre Schwächen hat auch Kelsens staatsrechtlicher Widerpart, der österreichische Staatstheoretiker der Weimarer Republik, Hermann Heller⁹, erkannt, indem er ihr vorwirft, daß sie genauso wie die individualistischen Lehren ein dialektisches Moment der gesellschaftlichen Wirklichkeit isoliert und verabsolutiert: „dort das Individuum, hier das Ganze“ und solcherart den Einzelmenschen zu einer bloßen Funktion des Ganzen herabwürdigt (Staatslehre, S. 97). Der hier von Heller in anderem Zusammenhang zitierte Hofmannsthal hatte in der „Schrifttumsrede“ von den „verstreuten wertlosen Individuen“ gesprochen, die zum „Kern der Nation“ werden, so, wie „alles im äußeren Zerklüftete hineingerissen werden (muß) ins eigene Innere und dort in eines gedichtet werden (muß), damit außen Einheit werde, denn nur in dem in sich Ganzen wird die Welt zur Einheit“.

Diese kritischen Erkenntnisse ändern aber nichts an der Geschichtsmächtigkeit der organischen Staatsauffassung in der Zeit des Faschismus, des Ständestaates¹⁰ und des Nationalsozialismus, der für seine „Volksgemeinschaft“ auf die „gemeinschaftsbildenden Kräfte“, von denen etwa Triepel sprach, zurückgreifen konnte.

Auch die „österreichische Idee“ in der Ausformung der dreißiger Jahre barg als Kind der „konservativen Revolution“ in sich die meisten Aspekte der antiliberalen,

⁹ Geb. 1891 in Teschen an der Olsa, in dem 1779 der sogenannte Erdäpfelkrieg durch den Friedensschluß beendet wurde, der das Innviertel zu Österreich brachte, in jenem Teschen, durch das heute die Grenze zwischen Polen und der ČSSR verläuft. Er stammte aus jüdischer Familie; sein Vater war Rechtsanwalt, seine Mutter war verwandt mit Josef Redlich, dem letzten Finanzminister der Monarchie unter Kaiser Karl. Sein Jusstudium absolvierte er in Wien, Graz, Innsbruck und Kiel. In Wien war er Hörer von Bernatzik, der auch Lehrer Kelsens war, dessen wissenschaftlicher Gegner er in der Folge wurde. Als Angehöriger der österreichischen Armee holte er sich an der russischen Front ein Herzleiden, das auch seinen frühen Tod verursachte. Seine Wirkungsstätte wurde aber das Deutschland der Weimarer Republik. Professor an mehreren deutschen Universitäten. Seit März 1933 im Exil in Madrid, starb Hermann Heller dort im November 1933, erst 42 Jahre alt.

¹⁰ Aufschlußreich: *Adolf Merkl*: Der staatsrechtliche Gehalt der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ (aus dem Jahre 1933) in WRS (vgl. oben, Anm. 6), S. 381 ff., sowie derselbe: Individualismus und Universalismus als staatliche Baugesetze (aus 1934), WRS, S. 417 ff. In der im Heft 8 der Juristischen Blätter 1934 erschienenen Schrift „Ursprung und Schicksal des Leitgedankens der Bundesverfassung“ weist Merkl darauf hin, „daß die ständische Staatsauffassung in der organischen Staatsauffassung wurzelt...“ (WRS, S. 1951). – Über den Begriff des Organismus in der Staatslehre (insbesondere) des 19. Jahrhunderts und zu den Schwierigkeiten des Begreifens der organischen Staatslehre wegen ihrer Unklarheit: *Otto Kimminich*: Der Staat als Organismus: Ein romantischer Irrglaube, in: Von der freien Gemeinde zum föderalistischen Europa, Festschrift für Adolf Gasser zum 80. Geburtstag (1983), S. 319 ff.

antiparlamentarischen und antidemokratischen Tendenzen der Zwischenkriegszeit und mündete in den Faschismus dieser Zeit, der ihre durchaus humanen Züge überrollt hat. Jener Tendenzen entledigt, hat sie in den Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg Wesentliches zur Bildung eines österreichischen Staatsbewußtseins beigetragen, ein Beitrag, der das Klischee von der gesellschaftlichen Ohnmacht der Literatur – wenigstens für diesen Bereich – zu zerstören geeignet ist*.

* Kleine Auswahl weiterführender neuerer Literatur (soweit nicht im vorstehenden Text angeführt):
Walter Weiß: Salzburger Mythos? Hofmannsthal und Reinhardts Welttheater.
Viktor Suchy: Die „österreichische Idee“ als konservative Staatsidee bei Hugo von Hofmannsthal, Richard von Schaukal und Anton Wildgans.
Beide Beiträge in: *Staat und Gesellschaft in der modernen österreichischen Literatur*. Bd. 32 der Schriften des Institutes für Österreichkunde, Wien 1977.
Fritz Fellner: (Hg.): Dichter und Gelehrter. Hermann Bahr und Josef Redlich in ihren Briefen 1896–1934. Bd. 2 der Quellen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Salzburg 1980.
Harry Slapnicka: Hans von Hammerstein. Im Anfang war der Mord. Bd. 3 der Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte, Wien 1981.
Walter B. Simon: Österreich 1918–1938. Ideologien und Politik. Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 5. Wien 1984.